

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Duell und Ehre**

**Erzberger, Matthias**

**Paderborn [u.a.], 1913**

7. Das Duell - aus Sorge für Anstand im Verkehr

[urn:nbn:de:bsz:31-242856](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-242856)

Mannes wirklich verlegt, so gehört mehr Mut dazu, sich durch den langsamen Gang der Gerichte Genugthuung zu verschaffen als durch ein Duell. In den für das Duell in Betracht kommenden Kreisen gehört heute mehr Mut zur Ablehnung des Duells als zur Annahme desselben. Mutige Männer sind auch ohne das Duell als solche bekannt; der am Missouri 1861 gefallene General Lyons hatte den moralischen Mut, jedes Duell abzulehnen; aber den Mut sprach ihm niemand ab; denn er führte sich stets so, daß an seiner Tapferkeit niemand zweifelte, und der Tod auf dem Felde der Ehre hat diese Auffassung gerechtfertigt. Der große Feldherr Tilly lehnte jedes Duell ab, und er war gewiß nicht feige. Der höchste physische Mut ist doch nicht das Endziel; solchen Mut hat schließlich jeder Straßenräuber und Bandit. Dieser Mut der Duellanten ist oft nur sträflicher Übermut oder ein Zeichen des schwächlichen Charakters, der nur eine Frage kennt: „Was werden die Leute sagen?“ Menschenfurcht ist die Quelle des Duellmutes. „Man sterbe, wenn es sein muß, in Verteidigung seines Vaterlandes oder in Aufopferung für heilige Pflichten, nur behaupte man um Gottes willen nicht, daß das Duell die Tapferkeit einer Nation unterhalte. Es hieße das Palladium eines Landes lästern, wenn man annehmen wollte, daß es von der Unbeständigkeit einer Maitresse oder von der Verletzung eines elenden Ehrgeizes abhängen müßte.“ (Rousseau.)

### 7. Das Duell — aus Sorge für Anstand im Verkehr.

Das Duell setze dem matten Feigling wie dem wilden Renommisten eine Grenze, es schütze den häuslichen Herd und halte so die Ordnung und den Anstand im Verkehr

aufrecht als eine alte Sitte, die nicht auszurotten sei — sagt der Duellanhänger.

Weiß er aber auch, welch elendes Zeugnis er damit jenen Kreisen ausstellt, die da meinen, man komme ohne das Duell nicht aus? Diese Begründung besagt doch nichts anderes, als daß in diesen oberen Gesellschaftsschichten eine ganze Anzahl gefährlicher, innerlich unehrenhafter Männer sich befinden, welche nur vor der Pistole und dem Degen Angst — also das Gegenteil von Mut — haben und darum die sittlichen Schranken nicht niederreißen; eine solche geringe Einschätzung des sittlichen Niveaus der Duellfreunde enthält diese seltsame Verteidigung. Aber mehr: die Schamlosigkeit des Betragens solcher Menschen sollte doch mindestens ihre Satisfaktionsfähigkeit ausschließen und sie in anständigen Kreisen unmöglich machen. Man macht es aber gerade umgekehrt und gewährt solchen zynischen Beleidigern ein Recht, das sie durch ihr gesamtes Auftreten verwirklicht haben, man genehmigt das ungesittete Betragen, um eine andere Unsitte daran zu knüpfen und häuft so Schuld auf Schuld, nennt aber das Ganze „gesellschaftlichen Anstand“. Eine größere Begriffsverwirrung ist gar nicht denkbar. Von einer Sitte kann man vollends nicht sprechen; denn dann wäre Gluchen auch der Beweis einer guten Erziehung; eine Unsitte ist das Duell, umgeben von Bergen von unhaltbaren Phrasen, die glänzen und blenden, aber nicht den Satz widerlegen können:

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht;

Der Übel größtes aber ist die Schuld.“

Fehlt schließlich in jenen Völkern und bei uns in jenen Volkskreisen, welche das Duell nicht kennen, der Anstand im gesellschaftlichen Verkehr? Diese Frage kann kein nor-

malen Mensch bejahen; statt vielem nur England und die Bemühungen des Prinzgemahls Albert, der am 13. Januar 1844 an den Herzog von Wellington schrieb: „Abstrakt genommen ist die Ehre unverletzlich. Sie ist ein Schatz, den uns niemand nehmen kann und den wir sogar selbst nicht verletzen können. Kein Akt einer dritten Person kann uns derselben berauben. Aber es gibt eine Ehre, welche sich ganz auf die Meinung der Welt gründet und daher von anderen abhängt. Jemand, dessen Ehre (in diesem Sinne des Wortes) verletzt ist, muß ein Mittel haben, durch welches er den ihm genommenen Schatz wiedererlangen und sich in der Achtung der Welt wiederherstellen kann. In alten Zeiten war der Appell an das Schwert das anerkannte Mittel. Mit dem Fortschritt der Zivilisation und unter dem Einfluß des Christentums wurde diese unchristliche und barbarische Sitte entschieden verurteilt, gesetzlich verboten und streng bestraft.“ Der Prinz führte dann weiter aus, daß ein Ersatz in Ehrengerichten geboten sei. Es kam dann der schon erwähnte Zusatz zu den Kriegsartikeln zustande. Dem Duell war der Todesstoß versetzt, und heute ist es in England eines Gentleman unwürdig, sich in einen Zweikampf einzulassen. Der gesellschaftliche Anstand und Verkehr hat darunter aber nicht gelitten, sondern er hat sich nur gehoben und ist veredelt worden. Und so überall, und so wird es bei uns kommen, wenn man auf die „barbarische Sitte“ als eine unbegreifliche Verirrung menschlicher Geister zurückblickt; denn das Duell ist trotz mancher Zeiterscheinungen im Absterben begriffen und seine restlose Beseitigung nur eine Frage von Jahren.

